

Baden-Baden, die amphitheatralische Stadt

VON OTTO FLAKE

In Baden-Baden ansässig, schreibe ich ungen über meine Stadt. Man erwartet Bürgertreue und den üblichen Hochgesang auf den unverwüstlichen Glanz des Weltbades. Neuerdings haben wir die Spielbank wieder, das wichtigste Requisite unter den Anlockungen. Alles scheint wie früher zu sein, wie damals in der klassischen Zeit zwischen 1860 und 1914, als eine wahrhaft internationale Gesellschaft nach dem Mittagessen, das die feineren Leute um vier oder fünf einnahmen, in der Lichtentaler Allee den Korso abhielt und sich dann in die Roulettesäle begab.

Aber es ist nicht mehr dasselbe. Die europäische Gesellschaft, deren prominenteste Mitglieder die reichen Russen waren, ist abgetreten, der Korso mit Karreschen und Pferden versunken, und die Wiedererrichtung der Spielbank weckt unangenehme Empfindungen: sie paßt nicht mehr in unsere Zeit, die ein soziales Gewissen erhalten hat.

Dazu kommt der tiefgreifende Wandel in der Struktur der Baden-Badener Gesellschaft selbst. Sie ergänzte sich jahrzehntelang aus zuziehenden Pensionären und Rentnern, die das Geld für Villen, Ställe, Parks und Gärtner hatten. Diese Klasse ist durch den Tod, die Auswanderung, die Geldentwertung und zuletzt durch die Beschlagnehmung ihrer Häuser erledigt worden.

Vor hundert Jahren, vor fünfzig noch, kamen die Gäste, um Wochen oder Monate zu bleiben. Auch gab es einen Hof, der hier im Sommer residierte; der Schwiegervater des Großherzogs, König Wilhelm von Preußen, war auch in seiner Kaiserzeit der treueste aller Besucher. Heute kommen die Fremden en passant, parken ihre Autos ein paar Stunden vor dem Kurhaus, spielen und fahren nachts wieder fort, so daß die Belebung der Geschäfte und der Gaststätten hinter den Erwartungen zurückbleibt.

Viele Leute treffen wochenendes in Omnibussen ein und verschwinden schubweise wie sie erschienen. Die Ausländer machen Station, sind aber nur auf einem Trip begriffen und eilen bald weiter. Der Kurort hat wenig Industrie, kann ihr auch nicht erlauben, das Tal mit Rauch zu füllen. Von den großen Sitzen, Mariahalden, Hahnhof, Jesuitenschlößchen, Hofgut Fremersberg, Villa Kann, wird nur noch einer in alter, persönlicher Weise bewirtschaftet. Auf der positiven Seite ist das Unternehmen des Südwestfunks zu buchen, der einige hundert Leute beschäftigt und die für Baden-Baden charakteristische Kunst, die Musik, am Leben erhält.

Die Gemeinde sieht sich vor Probleme gestellt, die mit der Unfruchtbarkeit der Tradition, dem Wandel der technischen Zustände, der allgemeinen Hast, der Temporeigerung, der Mechanisierung zusammenhängen. Sie hat, da der Fortbestand als Luxusbad zweifelhaft ist, die zweite Möglichkeit aufgegriffen: die Verlegung des Schwergewichts auf das Heilbad.

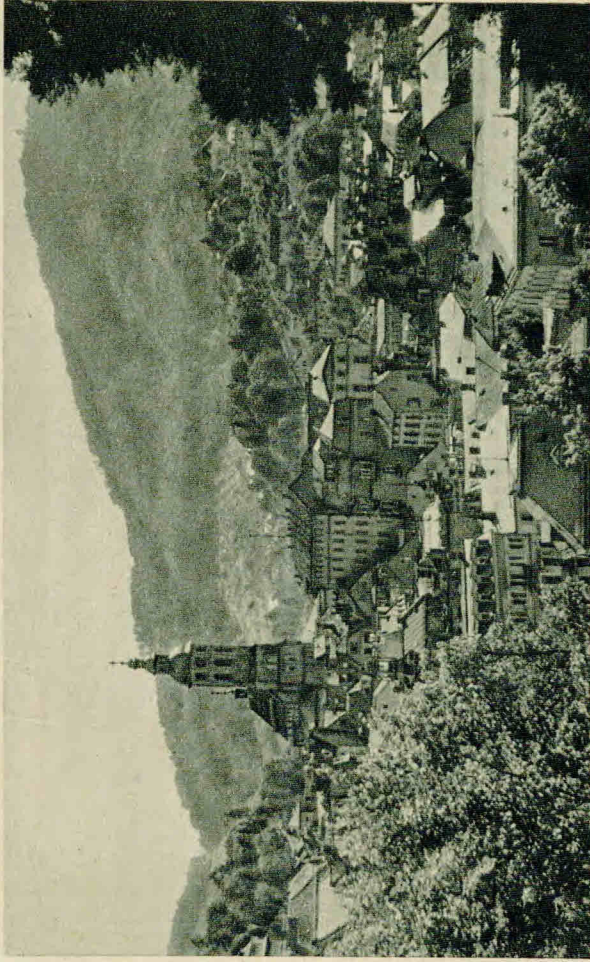
Nicht verschwiegen sei, daß auch diesem Bemühen eine Schwierigkeit entgegensteht: die leidige Verkehrsfrage. Das Tal der Oos ist nicht breit, die Hügel zu beiden Seiten zwingen die Wagen, ihren Weg mitten durch die Stadt zu nehmen, und sie befahren seit der Okkupation auch die Lichtentaler Allee, die zu überschnellen für ältere Kurgäste ein Wagnis geworden ist.

Die einen verlangen, daß die Lichtentaler Allee für die Autos wieder verboten wird und ihren Charakter als Park und Stätte der Sicherheit zurückerhält; die großen Hotels widersprechen: die zahlungsfähigen Gäste kämen nun einmal in ihren Privatwagen und liebten weder gesperrte Alleen noch Umleitungen. Durch diese Gegensätze muß die Verkehrspolitik sich hindurchwinden. Fern sind die idyllischen Tage der

guten alten Zeit, als auch in Baden-Baden der Morgen mit einem Choral begann, in der Trinkhalle die Frühaufsteher sich die Becher reichen ließen und hinter diesem Gebäude Kühe, Ziegen, Sennerinnen standen, Hilfsmittel der Molkenkur.

Einer der Reize des Aufenthaltes in Baden-Baden ist noch immer, dem rosa

ihr zu öffnen. Unter den Faktoren, die nach dem Wiener Kongreß dem Ort zu seinem Aufschwung, zum Rang des Weltbades verhelfen, findet man politische und gesellschaftliche und geographische; die Bedeutung, die das Land Baden für Napoleon besaß, die Anwesenheit des Zaren Alexander und seine Verwandtschaft mit dem



Der Stadtkern mit Stiftskirche und Merkur.

Schimmer nachzugehen, den das neunzehnte Jahrhundert, das von Leben sprühte, hinterlassen hat. Der Durchschnittsmensch von heute, der nicht viel weiß und in dieser Unbeschwertheit sich gefällt, zuckt die Achseln, wenn man ihm sagt, daß er hier auf wahrhaft historischem Boden steht.

Allenfalls steigt er zu den Badeanlagen der Römer in die Erde hinunter und nimmt mit einer gewissen Hochachtung zur Kenntnis

Karlsruher Hof, die Schließung der französischen Spielbanken trafen zusammen — aber ohne die Lieblichkeit des Oostales und seine leichte Zugänglichkeit überdies, ohne die Bezauberung, die das Wort Schwarzwald auf die Menschen von damals ausübte, wäre das Städtchen geblieben, was es bis dahin war: der Flecken Baden bei Rastatt. Die Häuser liegen zu beiden Seiten der

